

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 3 (1899)
Heft: 2

Artikel: Ueber Couveusen
Autor: H.M.-R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-571855>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Eine Cuvette.

Über Cuvetten.

Mit Abbildung.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß zu früh geborene Kinder unreifter sie sind. Die Sage, Achtmonats-Kinder seien besonders schlecht daran, und sterben eher, als solche aus dem siebten Monat, gehört unter diejenigen alten medizinischen Volksfabeln, welche immer wieder der Numpelkammer, in welche sie gehörten, entschlüpfen und uns oft begegnen, wenn wir am besten daran zu sein glauben.

Eine der größten Gefahren, welche das Leben zu früh geborener Kinder bedrohen, ist die Abkühlung der Körpertemperatur. Die wärmebildenden, chemischen Lebensprozesse sind bei ihnen weniger energisch, als bei reifen Kindern; es wird deshalb weniger Wärme erzeugt. Anderseits ist die Wärmeabgabe eine verhältnismäßig größere. Denn nach einem physikalischen Gesetze ist die Oberfläche eines Körpers bei gegebener Form verhältnismäßig um so größer, je kleiner der Körper ist. Je größer aber die Oberfläche, um so stärker wird die Wärmeausstrahlung an die Umgebung. Zu verminderter Wärmebildung kommt bei zu früh geborenen Kindern also vermehrte Wärmeabgabe hinzu; daraus muß eine Abkühlung des Körpers resultieren, und diese wird um so größer sein, je kleiner das Kind ist. — Bei Wärmlütern bedeutet aber Abkühlung der Körpertemperatur bereits Abnahme der Lebensfähigkeit.

Schon seit langer Zeit ist man bestrebt, solche Kinder durch künstliche Wärmezufuhr am Leben zu erhalten. Manwickelt sie in Watte ein, und umgibt sie mit Wärmeflaschen. Das genügt aber nicht, wenn die Körpertemperatur schon unter einen gewissen Grad gefallen ist. Dann muß, um die Wärmeausstrahlung noch mehr herabzusetzen, die Atmosphäre, in welcher die Kinder sich aufhalten, annähernd so warm gemacht werden, wie der Körper selbst ist; denn ein warmer Körper gibt um so mehr Wärme an die Umgebung ab, je größer der Temperaturunterschied zwischen ihm und der Umgebung ist.

Zu dem Zwecke hat man Wärmewannen und Wärmekästen hergestellt, in welche das Kind gelegt wird. — Der

vollkommenste Wärmeapparat dieser Art ist der von Tarnier in Paris angegebene und durch Auvaud und Andere vervollkommen Brutofen. Diese sogenannte „Cuvette“ ist in den letzten Jahren zu wiederholten Malen auf Ausstellungen gezeigt worden. Man konnte sie auch anno 1896 an der Landesausstellung in Genf sehen, und obenstehend ist der Abdruck einer Photographie aus der Wiener Jubiläums-Ausstellung, welche die innere Einrichtung einer ganzen Kinderbrutanzstalt darstellt.

Die einzelne Cuvette besteht aus einem Kasten von Holz oder Blech, dessen Größe man nach der Abbildung beurteilen kann. Durch eine durchlöcherte Scheidewand ist er in eine größere obere und eine kleinere untere Etage geteilt. In die obere Etage kommt das zu erwärmende Kind, gut eingewickelt, auf ein Kissen zu liegen. Sie besitzt vorn und seitlich Glasswände, damit man an einem Thermometer die Temperatur im Innern des Kastens jederzeit ablese, sowie das Befinden des Kindes, soweit das Auge dazu genügt, beobachten kann. Durch einen nassen Schwamm wird die nötige Feuchtigkeit der Luft im Kasten hergestellt. Ein Ventilationsapparat sorgt für beständige Erneuerung der Luft. — In der unteren Abteilung befindet sich ein Behälter mit Wasser, dessen Temperatur man mittels eines Wärmeregulationsapparates dauernd auf ungefähr 30° C. erhalten kann.

Die Kinder werden gut eingewickelt in den Kasten gelegt, damit ihre Entleerungen ihn nicht verunreinigen. Alle zwei Stunden nimmt man sie heraus, um sie in fröhlig geheiztem Zimmer zu ernähren und sauber zu machen.

Man läßt sie ihr Leben so lange in diesem Kasten fristen, bis sie durch normal bleibende Körpertemperatur und regelmäßige Gewichtszunahme bewiesen haben, daß sie es in der großen Welt auch auszuhalten vermögen. Dies dauert mindestens 8 bis 14 Tage. —

Die Berichte über die Erfolge mit diesen Apparaten lauten verschieden. Auf den Ausstellungen hat man Gelegenheit, zum Teil ganz staunenerregende Resultate zu sehen. So sind schon Kinder aus dem 6. Monat, von weniger als 1 Kilo

Gewicht mit diesen Apparaten durchgebracht worden. — Nach Alvard starben in der Maternité in Paris vor Anwendung der Couveusen 66 % der Kinder mit einem Gewichte von weniger als 2000 Gramm. Seit Anwendung der Couveuse ist die Sterblichkeit dieser Kinder auf 36,8 % gesunken, d. h. es sind 63,2 auf 100 von diesen unreifen Früchten lebend aus den Brutapparaten herausgekommen. Was später aus ihnen geworden ist, weiß man freilich nicht! Es ist eine Thatache, daß solche Frühgeborenen noch lange anfester zarte Wesen bleiben und dem geringsten Angriff auf ihre Gesundheit gewöhnlich erliegen, auch wenn ihnen die beste Pflege zu Teil wird. In der Regel aber kommen diese Kinder, nachdem sie in den Gebäranstalten aufs sorgfältigste gehobt und gepflegt worden waren, in ganz unzweckmäßige Verhältnisse und erliegen hier zu Hause, um so sicherer natürlich, je schwächer sie entwickelt sind. — Auf alle Fälle ist es sehr zweifelhaft, ob die Franzosen, welche ein besonderes Interesse daran hätten, ihrer Depopulation zu steuern, mit der Einführung der Couveusen eine merkbar günstigere Kinderbilanz bekommen werden. Sie haben wohl auch hier das unrichtige Loch verstopft, wie sie ja überhaupt die Ursache ihres Nebels hartnäckig am falschen Orte suchen.

Ein großer Nachteil des Apparates liegt in seiner komplizierten Konstruktion, sowie darin, daß er ohne Unterbruch, Tag und Nacht, sachverständige und sorgfältige Überwachung braucht. Wo diese nur kurze Zeit fehlt, oder zu wünschen übrig läßt, kann Überhitzung oder Abfuhrung der Luft im Hafsten eintreten und den Erfolg des ganzen mühsamen Verfahrens in Frage stellen. Dies wird sich besonders in Privatverhältnissen, wo der Apparat ins Haus genommen werden muß, geltend machen.

Zudem ist der Apparat schwer vor Ansteckung s-

keimen freizu halten. Gar oft funktioniert die Ventilation mangelhaft, dann ist die zugeleitete Luft nicht bakterienfrei, und ein so kleiner Raum, welcher beständig in Bruttemperatur sich befindet, wird dadurch zum reinsten Bakterienfänger. Die Organismen setzen sich dann besonders in den Luftwegen des Kindes an, gedeihen in der hohen Temperatur auf den Absonderungen der Schleimhaut und in den mit so wenig Lebensenergie ausgestatteten Geweben außergewöhnlich gut und rasch. Die Folge davon sind infektiöse Lungenerkrankheiten, denen die schwachen Wesen so ungemein oft erliegen.

Solange den Couveusen diese Nachteile anhaften, ist es unter gewöhnlichen Verhältnissen ratsamer, zu früh geborene Kinder einfach in einem kleineren, möglichst sauberen Zimmer, in welchem beständig eine Temperatur von ungefähr 28 ° C. herrscht, unterzubringen. Zum Reinmachen trägt man sie in einen austrocknenden, ebenso erwärmten Raum. Zwei bis drei Mal im Tag muß das Zimmer tüchtig durchlüftet, und vor dem Bezug wieder erwärmt werden.

Vielleicht gelingt es mit der Zeit, die Couveusen noch mehr zu vervollkommen, den Betrieb zuverlässiger zu machen, und unbefritten gute Erfolge damit zu erzielen. Dann würde jede Gebäranstalt sie aufstellen und von Staats wegen müßten wohl stets eine Anzahl Apparate samt eingeschultem Personal an Private abgegeben werden können. Dann würde auch die Erfahrung zeigen, ob solche gleichsam erzwungene Existenz dem Menschen Geschlecht zum Vorteil gereichen. — Doch danach frägt ja die Civilisation nicht; um das Schicksal des Geschlechtes kümmert sie sich wenig; sie hat das Wohl des Einzelindividuums im Auge und steht auf Schritt und Tritt im Kampf mit den Gegebenen der Natur, welche ihrerseits nur auf Verbesserung und Stärkung des Geschlechtes hinarbeiten.

Dr. H. M.-R.

Die Wallenbrück am Eingange in den Panixerpaß.

Vom Erbstürli hinter Elm führt ein Fahrweg hoch über den Sernft und unter lichtem Tannenwalde nach der Stelle, wo ein Wegweiser nach dem Panix weist. An den Eingang des Passes führt die Wallenbrück.

Wallen' begegnet uns überall und wird in der Regel auf Walch gleich Welsch zurückgeführt. Diese Deutung erschließt uns ein Stück Völkerwanderung, wie sie sich auf diesem entlegenen Fleck Erde vollzogen hat. Die Weiden, welche von links, also von Westen das Thal einfüllen, sind mit Bergwohnungen dicht übersät und werden nun auch bald durch eine Straße mit dem Thale in Verbindung gesetzt werden. Hart über ihnen, nur durch einen Streifen Tannenwald getrennt, dehnen sich die Alpen bis an die zerzackten Felsköpfe des Kärpftstocks aus. Die Namen „Kühbodenalp“, „Embächli“, „Bischof“, „Erbs“, „Wichlen“, „Nichtetli“, „Hahnenstöcke“, „Hausstock“ verraten eine durchaus deutsche Bewölfung, und nur der Kärpftstock mit seinem Alsläufer, dem schwarzen Tschingel, weist romanischen Ursprung nach, weil ihre Wildheit den allemannischen Einwanderer nicht zu sich heranlockte. Gegenüber, auf der rechten Seite des Sernft, in der östlichen Einfassung — steil ansteigende Wände, fahl, nur selten von einem Baume beschart, das unbestrittene Gebiet der Ziegen; sie verlieren sich in die schaurig zerklüfteten Riffe der Tschingelhörner, des Zwölffihornes und des Vorab. Die Namen der Alpen Camperdun, Namin, Falzüber sind romanisch. Ebenso geben die Tschingel in der Schweiz und im Tirol zurück auf lateinisch cingulum in der Bedeutung „Fels“. Der Vorab, von den jäh ins Thal stürzenden Wänden so genannt, heißt in seinem südlichen Ausläufer „Piz Mar“ und im östlichen „Piz Grisch“. Er selbst muß auch seinen romanischen Namen gehabt haben, der sich aber verloren hat. Die Tschingelhörner haben ihre Namen ausgewechselt gegen die zwölf Männer. Das Zwölffhorn sieht auch so aus, als ob es dem bejondern Umstande den Namen verdanke, daß es zur Mittagszeit von der Sonne beschienen wird, eine neue Bezeichnung, vor

welcher der ursprüngliche Name zurückgewichen ist. — Augenscheinlich haben die vordringenden Allemanden die ergiebigen Weiden und Alpen allmählich erworben und dadurch die romanische Bevölkerung herausgedrangt; diese zog sich auf die unwirtliche Seite zurück, bis sie nach und nach auch hier den aufwärts steigenden Deutschen den Platz räumen mußte, daher haben sich hier romanische Namen erhalten, laufen aber Gefahr, gegen deutsche umgetauft zu werden, während auf der linken Seite rücksichtslos mit den romanischen Namen aufgeräumt worden ist. Ist es zufällig, daß im Jahre 1261 die Abtei von Säckingen die Erlaubnis giebt zur Errichtung einer Kapelle in Matt, und daß diese 1273 zur Pfarrkirche erhoben wurde, während Elm erst lange nachher als eigene Kirchengemeinde sich ablöste? Völkerwechsel und Kirchenstiftungen gehen Hand in Hand.

Der Weg, auf welchem die Romanen zurückwichen, ist gegeben, über den Segnes und über den Panix; beide sind romanische Namen. Jener in seinem rauen Aufstieg lockte die Allemanden nicht in seine wilden Klüfte; in diesen mit seinen sanft emporführenden Terrassen führt ein ödes Steinfeld, ein greller Gegensatz zu der grasreichen Alp Wichlen, welche hart daran stößt. Der Weg zu diesem Gerölle führt über die Wallen-Walchen-Welsche-Brück. Das Gebiet der Welschen oder Romanen beginnt da, wo das ertragreiche Land aufhört; sie müßten sich begnügen mit den Hängen und Weiden, welche nur kümmerliche Erzeugung bieten. Welsch ist die Nachbarsprache, welche nicht verstanden wird. Da das Romanische aus der Nähe gerückt ist, ist an dessen Stelle das Italienische getreten. So führen denn jeden Herbst die Viehhändler ihr Vieh nach Welschland, nach Italien.

Prof. Dr. Jost Winteler in Alrau hat das Ringen des Allemandischen mit dem Romanischen am Rorerzerberge in geistreicher Weise in einem Programme der Aargauischen Kantonschule 1892 behandelt.

